

... 600 Jahre Rascha ...

1999 - ein neues Jahr

Wieder - wie so oft - stehen wir an einem Jahresanfang und der Mensch hat zu Silvester viele Vorsätze gefaßt! Einige wird er zielstrebig verwirklichen, andere gehen einfach im Strudel der Zeit unter. Auch daß Feste und Jubiläen gefeiert werden sollen, gehört dazu. Also, was liegt an? Da wäre doch, natürlich da wäre doch ein Jahrhundertjubiläum möglich!

600 Jahre Rascha (1399 - 1999)

Schon in der Sonderausgabe des Amts- und Mitteilungsblattes der Gemeinde Großpostwitz von 1993 wurde nach Th. Schütze (ehemaliger Kreisdenkmalpfleger) das Jahr 1404 für eine urkundliche Ersterwähnung genannt. Zwei andere Quellen, nämlich "... Ortsnamen der Oberlausitz" von J. Meschgang (Domowina-Verlag) und "... Ortsnamen der Oberlausitz" von E. Eichler/H. Walter (Akademie-Verlag) sagen dagegen für die Ersterwähnung 1399 aus. Da vor der Ersterwähnung aber ein kleines Dorf schon lange existiert haben muß und sich die zwei Buchquellen durch Sachkenntnis und Quellennutzung ausweisen, kann getrost das Jahr 1399 als Ersterwähnung übernommen werden.

In Abstimmung mit unserer Bürgermeisterin, Frau Koch, soll anläßlich des Jubiläums - 600 Jahre Rascha - ein Ortsteiffest durchgeführt werden. Über den noch festzulegenden Termin wird demnächst hier berichtet werden. Zwecks Vorbereitung und der späteren Durchführung des Festes werden hiermit Interessenten und Bürger der Gemeinde Großpostwitz, vor allem aber Raschaer Bürger, gesucht, die Bild- und Schriftmaterial aus der Historie von Rascha (etwa bis 1960) besitzen.

Bitte melden Sie sich bei: Herrn Joachim Zieschang Alt-Rascha Nr. 6 Tel.: 035938-51068

Einiges zur Ortslage

Der Ursprung von Rascha dürfte sich im heutigen Alt-Rascha befinden. Als damalige Siedlungsform zeigte sich noch bis zum Sommer 1998 recht eindeutig die eines Quellweilers. Dieser Weiler wurde vor rund einem Jahrhundert durch Straßenbau und Neubau eines Feuerlöschteiches beseitigt.

Wo liegt also Alt-Rascha, der Ursprung von Rascha? Nüchtern könnte man einfach sagen:

14° 26,6' östlicher Länge und 51° 08' nördlicher Breite Aber wo ist das?

Rascha, an der B 96 liegend, befindet sich am Beginn des Lausitzer Berglandes - dort wo die Spree das Gebirge zwischen Mönchswalder Berg und Drohmburg verläßt. Der Dorfkern liegt an der Westflanke des Raschaer Hausberges, des Drohmburges (432 m NN), in einer sich nach Süden zur Spree hin öffnenden Quellmulde. Die mittlere Höhenlage von Alt-Rascha kann mit 270 m NN angegeben werden. Obwohl an der Westseite des Ortes durch einen ehemals (um die Jahrhundertwende) noch mit zwei Waldflächen bedeckten, 280 m hoch gelegenen Hügel geschützt, herrscht in Alt-Rascha fast immer eine windige Zeit. West- und südwärts des Ortes liegt die Spree mit ihren Auen. Östlich wurden Ackerbau- und Hutungsflächen keilförmig am Drohmburghang bis zu einer Höhe von 342 m NN angelegt. Zur Geologie ist zu sagen, daß lehmige Böden von einigen Metern Mächtigkeit in der Quellmulde und an der Westflanke des Drohmburges anzutreffen sind. Größere Sandablagerungen bilden den westlich gelegenen Hügel.

Durch das Wachstum des Ortes, vor allem nach 1900, ist aus Alt-Rascha ein Ort entstanden, der flächenmäßig fast auf allen Teilen der Gemarkung Rascha zu finden ist. So gehören zu Rascha, welches in der Vergangenheit eine selbständige Gemeinde war und erst 1934 nach Großpostwitz eingemeindet wurde, selbstverständlich Alt-Rascha, die Bebauung der Bautzener Straße, die Raschaer Siedlung und Teile der Fabrikstraße. Die recht große Ausdehnung zeigt die beigefügte Flurskizze. (Hinweis: weitere Artikel sind geplant)

J. Zieschang

Vorgeschichte und Besiedlung

Zu diesen Themen kann speziell für Rascha nichts berichtet werden, sondern nur für größere Gebiete wie eben für die Oberlausitz.

Als mit dem Ende der Eiszeiten in Mitteleuropa vor rund 10.000 Jahren Klimaveränderungen eintraten, kam es in der Folge auch zu Veränderungen in der Natur und menschlichen Gesellschaft. Die Jäger, Fischer und Sammler wurden in Jahrtausenden sesshaft. Sie wurden zu Feldbauern und Viehhaltern. Aus diesen Zeiten können uns nur die vorgeschichtlichen Bodenfunde berichten. Auch in der Umgebung von Rascha wurden solche Funde aus der Jungsteinzeit und Bronzezeit gemacht. So entdeckten spielende Kinder Anfang der 50er Jahre in der Hainitzer Sandgrube (heute Nordseite der Kartoffelsortieranlage der Agrargenossenschaft) ein irdenes Großgefäß, welches ins Stadtmuseum Bautzen kam. Also gab es in dieser Zeit auch menschliche Gruppen in unserem Land.

Vor rund 3.400 Jahren begann eine Entwicklung in Mitteleuropa, die später in die große Völkerwanderung mündete. Der Volksstamm der Kelten breitete sich immer mehr aus und zog bis nach Westeuropa. Als vor 2.000 Jahren das Römische Reich seine größte Machtausdehnung hatte, kam es immer öfter zu Grenzstreitfällen mit anrückenden Völkern. 100 Jahre v.d.Z. begannen die Kimbern, Teutonen und Ambronen ihren Marsch durch Europa und zogen auch durch die Lausitzer Lande zwischen Oder und Elbe. Als mit dem Einfall der Hunnen 375 n.d.Z. alle germanischen Stämme Mitteleuropas in Bewegung kamen, begann der längste Marsch der Weltgeschichte - die Völkerwanderung - in Richtung West und Süd. In die freiwerdenden Gebiete stießen nach und nach die westlichen Slawen aus Osteuropa.

Ihr westliches Vordringen endete mit Ihrer Seßhaftigkeit auf der Linie mittlere Elbe-Saale-Böhmerwald. So lebten zwischen Saale und Bober bzw. Erzgebirge/Lausitzer Bergland und dem Sumpf- und Seeniederungen von Spree/Havel die Sorben, speziell die Milzener, in der Oberlausitz. Aus dieser Zeit stehen uns schriftliche Angaben verschiedenster Art zur Verfügung. Hierin werden die kleinen sorbischen Dörfer oft als "villulae" oder "viculae" benannt.

Im 9. Jahrhundert ist die Lausitz Teil des Großmährischen Reiches. Bis zu dieser Zeit beschränken sich die fränkischen und deutschen Herrscher darauf, die vorhandenen Grenzen zu sichern. Mit Beginn des 10. Jahrhunderts begann die Eroberung der Ländereien der Ostslawen - die Ostexpansion. So Heinrich I. 928 gegen die Heveller, 929 gegen die sorbischen Bakeminzer und Tschechen in Böhmen und von 931 bis 934 gegen die Obodriten und mehrere sorbische und lutizische Stämme. Als es 983 zum Aufstand der Dänen, Lutizen und Obodriten gegen die deutsche Feudalherrschaft kam, beteiligten sich die Sorben nicht und blieben unter der Herrschaft des deutschen Feudaladels. Die Oberlausitz zählte damals noch zur Mark Meißen (973 Bistum Meißen).

Im 11. Jahrhundert stellten die "primores" der Elb- und Ostseeslawen vielfach ihre eigenen Machtansprüche über die Interessen ihrer Stämme oder Völkern: Sie nahmen ihr Land von deutschen Fürsten zum Lehen!

Dies brachte natürlich den slawischen Bauern nicht die politische und ökonomische Freiheit - sondern eine Verschärfung der Ausbeutung. Seit dem 12./13. Jahrhundert wurde die Ostexpansion durch die Einwanderung fränkischer, sächsischer und thüringischer Bauern vollendet. Erste Straßenverbindungen zwischen der Lausitz und Böhmen werden festgelegt.

Rascha lag schon damals an einer solchen. Oft legten Sorben und Deutsche ihre Dörfer nebeneinander an. Der gegenseitige Einfluß führte vielfach zu einer merkbaren Verbesserung der ökonomischen und sozialen Lage beider Seiten. Die sorbischen Dörfer blieben erhalten, trotz feudaler Ausbeutung durch deutsche und slawische Herren. So ist es wahrscheinlich auch mit unserem Ort Rascha geschehen, der 1399 als "Raschaw" (Ort eines Herren Ras) bzw. der 1404 als "villa Rasschow" erwähnt wird.

J. Zieschang

Sitten und Bräuche im Jahreslauf

- Was uns Uroma noch darüber erzählen kann -

Nach der Hohen Zeit, den zwölf heiligen Nächten oder auch Rauh Nächten, begann nach dem 6. Januar (Heilige Drei Könige bzw. Hohes Neujahr) das Aufräumen der Weihnachtsutensilien, die früher nicht umfangreich waren. Je nachdem, welcher Weihnachtsbaum aufgestellt worden war und ob er kühl gestanden hat, bestimmte der Zustand der "Nadeln" diesen Zeitpunkt. Trotzdem sollte es immer bis Ende Januar erfolgt sein. Wahrscheinlich war der Endtermin zwischen 25. Januar (Vogelhochzeit) und 2. Februar (Mariä Lichtmess) zu finden.

In der Zeit der langen Abende wurde der Brauch des Federnschleißens geübt. Bis Ende der 50er Jahre pflegten die Frauen von Alt-Rascha noch diesen Brauch und gingen zu den Nachbarn, wo das Schleifen jeweils angezeigt und abgesprochen war. Bei lustigen und schaurigen Erzählungen verging die Arbeit wie im Fluge und mancher Federnsack wandelte sich in weiche Daunen um.

Der 25. Januar - Tag der Vogelhochzeit - war und ist heute noch ein Tag für die Kinder. Auf den ans offene Fenster gestellten Teller sollten die dankbaren Vögel ihre kleinen Gaben legen. Ehedem gab es den gebackenen Vogel aus Milchsemmeleig, manchmal sogar selbstgebacken, und etwas Zuckerzeug. Heute haben sich das Bäckereiwesen und die Lebensmittelindustrie der Sache angenommen und überschwemmen uns mit Schokoladen-, Marzipan-, Creme- und Schaumvögeln, Zuckereien aller Art und entsprechend gefüllten Nestern. Leider ging damit der alte Brauch in eine moderne Form über, was nicht nur die Zahnärzte bedauern. Manchmal gab es aber auch nur Kohlen auf den Teller. Dann erfolgte meist eine Belehrung durch die Mutter und anschließend durfte man ausnahmsweise den Teller nochmals hinausstellen. Gelohnt hat es sich dann doch noch.

Als nächstes Ereignis war "Fastnacht" angesagt. In Alt-Rascha kamen in den Jahren immer wieder mal Kinder und sagten ihre Verslein:

"Fastnachtsnarrn woll'n auch was haben,

woll'n ein Stückerl Kuchen haben,
woll'n ein Stückerl Speck,
morgen ist die Fastnacht weg."

In der Vergangenheit hat sich dieser Brauch gegenüber dem Gründonnerstag nicht durchgesetzt. Heutzutage ist es umgekehrt, und eine kleine Kinderschar sagt ihr Verslein auf und empfängt ihre Gaben, die sich von Haus zu Haus mehren.

Am 1. April versucht jedermann einen Mitmenschen, egal ob jung oder alt, in den April zu schicken. Am meisten freuen sich unsere Kinder, wenn es ihnen gelungen ist, einen Jugendlichen oder Erwachsenen zu "veräppeln".

An irgendeinen Brauch in bezug auf den Frühlingsbeginn kann sich auch Uroma nicht erinnern. Jedoch über die Osterzeit kann sie viel berichten!

Da war als erster der Brauch des "Gründonnerstagschreies". Schon früh morgens kamen die Kinder mit ihrem Geschrei:

"Guten Morgen zum Gründonnerstag,
gebt uns was im Bettelsack,
nicht zu viel und nicht zu wenig,
dass uns nicht der Sack zerspringt.
Kommt er nicht raus, kommt sie nicht raus,
da kommt der kleine Junge raus
und teilt die ganzen Brezeln aus.
lasst uns nicht zu lange steh'n,
wir woll'n ein Häusel weiter geh'n,
bis zum Berg'schen König',
gebt uns nicht zu wenig."

Mit diesem Geschrei zog der Verfasser dieses Artikels selbst noch von Haus zu Haus und war mit allen anderen Kindern froh, wenn es eine Kleinigkeit gab - denn es war Nachkriegszeit. Damals änderte sich auch die Tageszeit zum Schreien - es fand nachmittags nach der Schule statt.

Am Ostersonnabend - spät nachmittags und abends - veranstalteten Kinder und Jugendliche das "Osterschießen". Als es nach dem 2. Weltkrieg wieder aufkam, benutzte man Büchsen mit Klemmdeckeln, in denen Karbid mit Wasser (Spucke) das zum "Knalleffekt" benötigte Gas entwickelte. Je größer die Büchse, je größer die Gasmenge, die zur Entzündung gebracht wurde, um so lauter war der Knall. Es wurden sogar alte Milchkannen dazu benutzt.

Der Ostersonntag war besonders ereignisvoll. Frühmorgens gingen die Mädchen und jungen Frauen los, um "Osterwasser" aus einem fließenden Gewässer zu holen. Ihm wurden heilkräftige Wirkungen zugeschrieben. Junge Dorfburschen versuchten die Wasserholenden zu erschrecken, damit sie ihr Schweigen brachen. Denn dann wurde das heilkräftige Osterwasser zum "Plapperwasser".

Vor rund 70 Jahren gingen junge Raschaer Mädchen zum "Ostersingen" von kirchlichen und weltlichen Liedern sogar in andere Dörfer. Zur Belohnung gab es Kuchen oder anderes Gebackenes. In den Wohnstuben zierte österlicher Schmuck die vier Wände. Meistens waren es Maiensträuße mit selbst gefärbten oder bemalten, ausgeblasenen Eiern. Im Freien setzt sich heute immer mehr der Eierbaum durch. Für die Kinder brachte der "Osterhase" seine Geschenke: Bunte Eier und süße Leckereien und manchmal noch was Praktisches. Von jeher war der Osterhase Sinnbild der Fruchtbarkeit und galt schon bei den Germanen als Lieblingstier der Frühlingsgöttin Ostara. Wie bei der Vogelhochzeit so ist auch hier die Erscheinung der überreichlichen Geschenke zu verzeichnen. Sie fördert all zu große Ansprüche und kommt von der ursprünglichen Bedeutung dieses Brauches ab.

Für Uroma hatte Ostern damals auch noch einen anderen Inhalt: Osterzeit war Schuleintritt, Ende des Schuljahres mit Zensurenabgabe und letztlich Schulaustritt. So wurde auch meine Mutter am 15. März 1929 aus der Schule zu Hainitz (heutige Lutherschule) entlassen und kam als "Ostermädchen" in Stellung.

Eine Woche vor Ostern - am Palmsonntag - fand in der evangelisch-lutherischen Kirchgemeinde zu Großpostwitz immer die Konfirmation statt und am Gründonnerstag das 1. Heilige Abendmahl der Konfirmanden. Leider hat die Kirche auch diese Sitte verändert.

Der 30. April brachte und bringt heute noch den alten Brauch des "Hexenbrennens". Es gab nur in den Jahren des 2. Weltkrieges eine Unterbrechung. Vor dem Krieg gab es in Rascha eine Besonderheit: Zum Hexenbrennen erschienen die Mitglieder des Kaufmännischen Vereins von Bautzen, brachten eine Hexe mit und sangen Lieder vom Frühling. Danach begaben sie sich anschließend zum Tanz auf dem Saal der Gaststätte "Zum Drohberg" Rascha. Die Raschaer Jugend vergnügte sich weiter am damaligen Platz des Hexenbrennens am Drohberg. Heute findet das Hexenbrennen in der Wiesenaue ausgangs von Rascha mit Betreuung der Gäste statt.

Zum 1. Mai kann nur soviel gesagt werden, dass er in den letzten Jahrzehnten nur politischen Inhalt hatte und allgemein keine Bräuche und Sitten in Rascha mit Bezug auf den 1. Mai bekannt sind.

Anders ist es mit dem Brauch des "Maibaumwerfens". Nach 1945 kam er wieder in Mode - so auch bei der Jugend in Rascha. Einige Jahre gab es das Maibaumwerfen. Schon das Aufstellen und das Bewachen waren aufregend. Und wenn zur Schande der Dorfjugend der Maibaum nicht gestohlen worden war, gab es ein zünftiges Maibaumwerfen mit allerlei Belustigungen, so auch den Brezelmann für die Kinder. Nach dem Ergattern der Maibaumspitze stand der Maikönig fest. Dieser wählte sich seine Königin und dann ging es zu einem kleinen Umzug und danach auf den Festsaal zum Maientanz. Dieser Brauch verlor sich leider wieder - wahrscheinlich infolge fehlender Jugendlicher. Noch in der ersten Hälfte der 50er Jahre hatten wir Kinder von Rascha noch unseren, im Wald selbst geholten Maibaum und unser Maibaumwerfen nach Art der Großen. Als nächster bemerkenswerter Tag im Jahreslauf ist der "Himmelfahrtstag" zu nennen. Von jeher ist er ein Kirchenfeiertag, der aber nach 1945 eine beachtenswerte "zivile" Bedeutung errang. In Rascha erreichte Himmelfahrt in den 60er und 70er Jahren das größte Ausmaß an entsprechendem Tanzvergnügen. Im Laufe des Tages spielten von vormittags an mehrere Kapellen zum Tanz auf und Hunderte von Besuchern stellten sich ein. In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich Himmelfahrt immer mehr zum heutigen "Vatertag" gewandelt.

Das Pfingstfest hat in Rascha keinen erwähnenswerten Brauch aufzuweisen. Wenige stellen Maien (Birken) als Schmuck vors Haus. Am Pfingstsonntag wanderten viele Familien früher zum Pfingstkonzert auf den Mönchswalder Berg - weniger auf den Czorneboh.

Nach dem Frühjahr mit seinen vielen Festen kommt der Sommer ins Land. Auf dem Land wurde vom Frühjahr an auf den Feldern gearbeitet. Dies zog sich bis zur Ernte hin. Wenn das Getreide heranwuchs, gab Mutter folgendes Kurzgedicht, welches zur Erziehung der Kinder beitragen sollte, zum besten:

"Lass steh`n die Blumen,
geh nicht ins Korn!
Die Roggenmuhme geht um da vorn!
Bald duckt sie nieder,
bald guckt sie wieder,
sie wird die Kinder fangen,
die nach den Blumen langen."

Das Erntedankfest - ebenfalls ein kirchlicher Feiertag - hat in Rascha kein besonderes Brauchtum hervorgerufen. Die Rüben- und Kartoffelernte vollzog sich noch bis Ende Oktober.
- wird fortgesetzt -

(PS: Dieser Artikel stellt keine wissenschaftliche Arbeit dar! Er soll nur dazu dienen, die Raschaer und Großpostwitzer Einwohner an Bräuche unserer Heimat zu erinnern. Auch das Wissen darüber gehört zum Heimatsinn.)

Am 30. November ist Sankt Andreastag. Dazu kann über drei Bräuche berichtet werden:

- 1.) Kirschzweige, die man am Sankt Andreastag abends schneidet und mit wenig Wasser in die Vase stellt, jeden Tag etwas frisches Wasser dazugibt, blühen zur Weihnachtszeit.
- 2.) Junge Mädchen, die auf ein Erscheinen ihres zukünftigen Geliebten im Traum hofften, sollten sich vor einen Spiegel stellen und Sankt Andreas mit folgendem Gedicht darum bitten:

"Lieber Andreas mein,
lass mir erscheinen heut meinen Geliebten,
so wie er geht und steht,
ob er mich zum heiligen Traualtar führen wird.
Führt er mich zu Wasser und Brot,
so hat er keine Not.
Führt er mich zu Bier und Wein,
soll es meine Freude sein."

3.) Abends wurde auch der Brauch des Pantoffelwerfens ausgeübt. Dabei stellte oder setzte man sich mit dem Rücken zur Tür und warf den Pantoffel über den Kopf in Richtung Tür. Zeigte die Pantoffelspitze nach draußen, dann verließ die betreffende Person das Vaterhaus. Anderenfalls blieb sie noch ein Jahr zu Hause. Am Barbaratag, dem 4. Dezember, konnte man ebenfalls Kirsch-, Apfel-, oder Birnenzweige für die Vase schneiden. Auch sie sollten bei richtiger Pflege ebenfalls zum Weihnachtsfest erblühen.

Mit der Adventszeit - vor allem aber ab dem 1. Dezember - beginnt für die Kinder und viele Erwachsene die schönste Zeit des Jahres, die Zeit des Bastelns, Nähens, Strickens und auch Backens für das Weihnachtsfest. Vorfriede war und ist die schönste Freude.

Am 6. Dezember kommt der Sankt Nikolaus in der Früh und füllt die am Vorabend herausgehängenen Kinderstrümpfe entweder mit Naschereien fürs gute oder mit Kohlen fürs böse Kind. Heute werden geputzte Schuhe und Stiefel vom Nikolaus überreichlich gefüllt. Schon früher wurden in der Adventszeit auch die

Stuben ausgeschmückt. Bei uns dürfte wohl am bekanntesten der "Adventskranz" sein, der meistens an der Decke hing und manchmal an einem Ständer aufgehängt war. Rot und grün waren die Farben des Advents: Rot die Kerzen, Bänder und Ständer - grün der Kranz. In den letzten Jahrzehnten hat sich dies geändert. Vielfach wurde der Kranz durch Schwibbögen aller Art, Nussknacker und Räuchermänner, Krippen, Korrendesänger usw. verdrängt. Oft haben Sammlersinn und Kaufmöglichkeiten zu einer Überladung an solchen Dingen geführt. Von Krippen und Pyramiden ist aus der Zeit vor dem Krieg nichts zu berichten. Aber in den letzten 60 Jahren sind diese immer mehr in Gebrauch gekommen - vor allem die Pyramiden. Im selben Zeitraum wurde auch der Weihnachtsstern aus Herrnhut oder Sebnitz immer bekannter.

Einer der wichtigsten Weihnachtsbräuche ist das Aufstellen des Christ- oder Weihnachtsbaumes (auch Lichter- oder Gabenbaum). Schon im frühen Mittelalter war es Brauch, den immergrünen Fichten- oder Tannenbaum in die Häuser zu holen und zu verehren. Nachdem die christliche Kirche diesen heidnischen Brauch nicht ausmerzen konnte, wurde er übernommen und entwickelte sich zur heutigen Form. Zuerst wurde der Christbaum mit Äpfeln, Nüssen und eventuell mit Zuckerwerk behangen. Mit den Jahrhunderten entwickelte er sich zum heutigen Lichterbaum. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat er abgesehen von Modeerscheinungen seine Gestalt, seinen Schmuck behalten. Mit der Einführung der elektrischen Beleuchtung wurde die Brandsicherheit entscheidend verbessert, und der Lichterbaum wird vielfach als reine Zimmerbeleuchtung genutzt. Heute gibt es in der Adventszeit hier und da in Raschaer Grundstücken im Freien stehende Nadelbäume mit elektrischer Beleuchtung. Früher wurde der Christbaum am Heiligabend aufgestellt, und die Bescherung erfolgte am gleichen Tag spät nachmittags oder abends nach der Christvesper. Bei Bauern und Familien mit nur einer Wohnstube wurde erst nach dem Schlafengehen der Kinder der Baum aufgeputzt, und die Bescherung erfolgte am 1. Weihnachtsfeiertag früh morgens. So war es auch in der Kinderzeit beim Verfasser dieses Artikels. Heute wird vielfach zur Entlastung der Hausfrau und zur Sicherung der Bescherung der Baum tags zuvor oder am Vormittag des Heiligabend, soweit es die Räumlichkeiten zulassen, aufgeputzt.

Die Bescherung. Sie ist altes Brauchtum und hat in der Neuzeit sehr umfangreiche Formen angenommen. Vormalig richtete sich der Geschenkebesen für die Kinder nach der sozialen Stellung der Eltern. Die Kinder der Armen, Tagelöhner und Arbeiter erhielten nur wenig: Äpfel, Nüsse, selbstgebackene Pfefferkuchen und manchmal etwas zum Anziehen. Uroma erinnert sich noch an eine besonders schöne Bescherung: Zu den Äpfeln und Nüssen in der Schale für alle erhielt sie ganz allein für sich eine Tafel Schokolade und eine benötigte Schürze. In der Gegenwart werden die Kinder geradezu überhäuft mit Geschenken aller Art und es kommt dabei der Gedanke auf, ob dies richtig ist. Trotzdem wird Weihnachten das Fest der Familie, der Liebe und des Schenkens bleiben.

Besondere Sorgfalt wird aber auch dem Essen in der Advents- und Weihnachtszeit gewidmet. Schon Wochen vor dem Fest wurde der Stollen beim Bäcker gebacken. Damit er zu den Feiertagen richtig mundet, wurde ihm eine Speziallagerung verpasst. Jede Hausfrau hatte damals und auch heute noch ihr Spezialrezept für das Stollenbacken und letztlich auch für die Lagerung. Jetzt kann man die "Original"-Stollen in allen Größen und Arten schon lange vor der Adventszeit kaufen. Trotzdem backen heutzutage wieder Hausfrauen ihren ureigenen Stollen zu Hause im modernen E-Herd. Der Stollen ist in den meisten Familien das Hauptbackwerk in der Weihnachtszeit. Dazu werden noch mit den Kindern Kringel, Brezeln und Kekse gebacken.

Am Heiligabend gibt es zu Mittag die verschiedensten Essen. Aber für den Abend dürfte sich allgemein der Kartoffelsalat mit Bock-, Wiener- oder Knoblauchwurst durchgesetzt haben. Zum Trinken gibt es gute Weine, edle Biere und Brände, manchmal auch Grog. Der berühmte Gänsebraten wird am 1. Weihnachtsfeiertag zum Mittagmahl aufgetischt. Aber auch Puten-, Enten- und Wildbrettbraten werden gereicht. Jedenfalls sorgt jede Hausfrau mit gutem Essen und Trinken für das Wohl ihrer Lieben.

Mit Besuchen bei Verwandten und Freunden nimmt das Weihnachtsfest seinen weiteren Verlauf. Abends ging man in den 60er und 70er Jahren dann zum Tanz auf dem Saal in der Gaststätte "Zum Drohberg" Rascha. Dieser Abend gestaltete sich zum Treffen aller Jugendlichen, die das Jahr über auswärts arbeiteten und studierten. Es war immer ein schöner, erlebnisreicher Abend. Im allgemeinen gestaltete sich der 2. Feiertag ebenso.

Nach Weihnachten ging und geht das Jahr mit Riesenschritten zu Ende. Am 31. Dezember ist Silvester und aus Rascha ist kein Brauch über den letzten Tag des Jahres bekannt. In wenigen Familien wurde zur Befragung der Zukunft im neuen Jahr das "Bleigießen" ausgeübt. Dazu war ein guter Deuter der bizarren Gussgebilde stets gefragt. Der Tanzabend an Silvester als Jahresabschluss und zur feuchtfröhlichen Begrüßung des neuen Jahres wurde gern besucht - nach Möglichkeit in Rascha.

Wenn dann am 1. Januar, am Neujahrstag, das Frühstück vorbei war, begab man sich auf die Glückwunschtour zu Verwandten, Freunden und Bekannten und überbrachte persönlich seine Wünsche zum Neujahr. Einige Raschaer halten es heute noch so. Mit dem Hohen Neujahr, dem 6. Januar, schließt sich der Jahreslauf.

Nun sollten noch einige Bräuche geschildert werden, die es gab und noch gibt, die die Person unmittelbar berühren:

Wurde ein Kind geboren, so suchte man nach Paten für das Neugeborene. Bei der Taufe wurden die

Patengeschenke eingebunden und die Paten legten ein Versprechen der Unterstützung und Hilfe ab. Später gab es für das heranwachsende Kind die "Patensemmel". Heute sind es andere Geschenke.

Über einige Bräuche ist auch im Zusammenhang mit der "Hochzeit" zu berichten:

So der "Polterabend". Er soll den Abschied aus der Junggesellenzeit auch darstellen und jung und alt vergnügen sich dabei. Heutzutage artet der Polterabend schon fast zu einem kleinen Dorffest aus, was aber bei der Jugend sehr beliebt ist. Mit dem Polterabend verbunden ist meistens das Aufhängen der Girlande und früher in besonderen Fällen das Aufstellen einer "Ehrenpforte". Heute bestellt sich der Bräutigam das entsprechende Schmuckstück bei der Dorfjugend.

Wenn das Brautpaar vom Standesamt oder von der Kirche zurückkommt, kann man es heute noch erleben, dass Kinder das "Strickhalten" ausüben oder Jugendliche oder Junggebliebene das Brautpaar mit Säge, Sägebock und Holzstamm erwarten und den Durchlass verwehren. Im ersten Fall kann sich der Bräutigam freikaufen, im zweiten Fall muss aber gesägt werden.

(PS: Dieser Artikel stellt keine wissenschaftliche Arbeit dar! Er soll nur dazu dienen, die Raschaer und Großpostwitzer Einwohner an Bräuche unserer Heimat zu erinnern. Auch das Wissen darüber gehört zum Heimatsinn.)

J. Zieschang

Die Bevölkerung von Rascha im Wandel der Zeiten

Von seiner Gründung her ist Rascha als kleines sorbisches Bauerndorf anzusehen. Mit der Ersterwähnung von 1399 (s. Januarheft des Amts- und Mitteilungsblattes der Gemeinde Großpostwitz) tritt es an das "Tageslicht der Geschichte". Der Verfasser dieses Artikels hat versucht, trotz der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit einige interessante Dinge zusammenzutragen und sie hier zu veröffentlichen.

Was ist aus den Sorben der Gründungszeit im Laufe der Jahrhunderte geworden? Anfangs durch militärische und politische Unterdrückung und der darauf folgenden Einwanderung deutscher Bauern und deren Ansiedlung, später durch den allgemeinen Ablauf der Geschichte und letztendlich durch die Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert kam es zu der Erscheinung, dass sich die Zahl sorbischer Dörfer und damit die sorbische Bevölkerung stark verringerte. Rein statistische Angaben über die Sorben nach Einwohnerzählungen in Sachsen werden erstmals 1849 und 1890 gemacht. [1] Um 1400 hat die Stadt Budissin beachtliche 5335 Einwohner, davon sind ca. 36 % Sorben. [2] Hier ist aber festzustellen, dass auf dem Lande die sorbische Bevölkerung einen bedeutend höheren Anteil hatte. Für Rascha werden im Jahr 1885 169 und im Jahr 1900 167 sorbische Einwohner gezählt. [3] Zur Gesamtbevölkerung gesehen waren es 1885 ca. 70 %, aber 1900 nur noch ca. 55 %. Laut Auskunft der Gemeindeverwaltung lebten per Stichtag vom 08.02.1999 nur noch 4 sorbische Bürger auf dem gesamten Flurbereich der Gemarkung Rascha.

Außer bei direkten Volkszählungen werden bei den Angaben aus alter Zeit, wie sie nachfolgend aufgeführt werden, in fast allen Fällen keine Unterschiede in sorbische und deutsche Einwohner gemacht.

So werden im "Verzeichnis über die in der Stadt Budissin und den dazugehörigen Dorfschaften befindlichen Grundstücke unter Beifügung des Werthes nach Marken a 17 ggr (gute Groschen - d.V.) anno 1534" für den Ort Raschow 6 Bürger aufgezählt: Jacoff Lehmann, Jeroninnis (Jarsch), George Kepla, die Sobyne, Greger Gerthner und Thomas Gertner. [4] Somit könnte Rascha damals ca. 35-40 Einwohner gehabt haben.

Durch den Pönfall im Jahre 1547 büßt die Stadt Budissin alle ihr gehörenden Dörfer ein. Aber um 1600 war Budissin wieder im Besitz von ca. 50 stadt- und landmitleidenden Dörfern oder Dorfanteilen. [4] Damals wird auch Rascha wieder zur Stadt Budissin gelangt sein. Denn 1626 wird urkundlich erwähnt: "Der Mühlen zu Hainitz und derselben Zubehörung und Einkommen: 4 Thl, 13 Gr, 8 Pf Erbgeld und Zinße von Bauern zu Denkwitz und Rascha. [4] Für die umliegenden Dörfer herrschte Mahlzwang in der Hainitzer Mühle. (Die damalige Hainitzer Mühle befand sich im Bereich der späteren Flachsspinnerei Hainitz - d.V.)

Für den 15. Januar 1629 wurde niedergeschrieben, dass Martin Scholte seines Vaters Gut zu Rasche für 1500 ng (Neugroschen - d.V.) kauft. In dt. Landen wüetet der 30jährige Krieg (1618-48). So auch in der Oberlausitz und in Bautzen und Umgebung. Der "Kriegsunternehmer" Wallenstein handelte nach seinem Ausspruch "der Krieg muss sich selbst ernähren". Ohne Unterschied von Freund und Feind lassen Wallenstein, und alle anderen Heerführer folgen ihm dabei, die Bevölkerung ohne Gegenleistung für Verpflegung, Sold und Quartier aufkommen. Dieses Kontributionssystem führt zu großen Verlusten an Menschen, Hab und Gut, führt zu Wüsteneien im Lande und letztlich zu Pest- und Choleraepidemien. So wüetet im Jahre 1632 die Pest in der Oberlausitz, in und um Großpostwitz. [5] Seit 1635 gehört die Oberlausitz zum Kurfürstentum Sachsen.

Um 1673 wird berichtet:

"Termine sind folgende Bauern zu zahlen schuldig: "..... Rascha - Hanß Scholte 40 Mark" [4]

Am 4. Februar 1704 wird schriftlich festgehalten: "Spezifikation der Dörfer so unter E.E.Rath der Stadt Budißin (...) folgend sind, und nur unter E.E.Rath jurisdiction gehören: Denkwitz, Lehn, Kleindöbschütz und Rascha." [4]

Im Jahre 1777 werden im Ort Rascha 5 besessene Mann, 2 Gärtner und 10 Häusler gezählt. [3] Da dies jedoch keine Volkszählung aller Einwohner ist, kann nach dem damaligen Bevölkerungsaufbau mit ca. 85 -

95 Einwohner gerechnet werden.

Folgende Bevölkerungsschichten hatten sich bis ins späte Mittelalter auf dem Lande herausgebildet:

- Bauer, Ganzbauer, Vollbauer, Vollhufner (voller Besitz des ehemals zugewiesenen Grund und Bodens)
 - Halbbauer, Halbhufner, Gärtner (durch Erbteilung usw. verringerter Besitz an Gr.u.B.)
 - Häusler (geringer Besitz an Gr.u.B., meist nur Hausgrundstück)
 - Hausgenossen, Mundmänner (ohne eigenen Grund und Boden - politisch und ökonomisch völlig machtlos).
- [1] (Hufe = ehemaliges Durchschnittsmaß bäuerlichen Grundbesitzes, landschaftlich unterschiedlich: 1 Hufe = 5-15 ha)

Wenn man die Einwohnerzahlen von 1534 und 1777 miteinander vergleicht, kann festgestellt werden, dass trotz des 30jährigen und des Schlesischen Krieges mit ihren unmenschlichen Ergebnissen ein Zuwachs der Raschaer Bevölkerung zu verzeichnen ist.

Am 03. April 1789 wird der Raschaer Gerichts-Schöppe Joh. Schultze vor dem Postwitzer Gerichts-Amte seiner Function enthoben und Martin Lehmann $\frac{3}{4}$ (Teil)hufner aus Rascha als Gerichts-Schöppe gewählt, verpflichtet und nach dem Richter- und Gerichtsschöppen - Eyd von 1782 vereidigt.[4]

1794/95 wird das Inspektionshaus der Stadt Budissin (heute Alter Amtshof) erbaut. Zur Postwitzer Verwaltung zählen die Dörfer Postwitz, Hainitz, Rascha, Cosul, Klein-Kunitz, Mehltheur und Binnewitz. (5)

Am 17. April 1798 erscheinen vor dem Amt in Postwitz aus Rascha folgende Personen:

- Bauern: Joh. Sielen (Schiele), Joh.Kruschwitz, Joh.Benad, George Schultze und Martin Bordan
- Gärtner, Häusler: Joh.Helm, Gottlieb Fröhnel, Andreas Wachß, Peter Schuster, George Lischke, Joh. Br(e)juske, Joh.Schultze, Joh. Schuster, Joh.Simon und Peter Hentsch. Sie ersetzen altershalber den bisherigen Gerichts-Schöppen Joh.Sielen durch Joh.Schuster Halbgärtner in Rascha, der nach dem Eyd von 1782 vereidigt wird. [4]

Am 20. Dezember 1806 wird aus dem Kurfürstentum Sachsen ein Königreich. Im Mai 1812 zieht Napoleon mit seinen Truppen durch die Lausitz nach Rußland.

Am 02. September 1812 erscheinen nach der Aufforderung vom 22. August 1812 (Androhung einer Strafe von 5 Thalern pro Person bei Nichterscheinen) 4 Bauern, 2 Gärtner und 12 Häusler aus Rascha und ernennen aus ihrer Mitte

Peter Bordan zum Richter

Joh.Jannasch und Joh.Schulze zu Gerichts-Schöppen [4]

Aus der Anzahl der 18 anwesenden Personen heraus kann man auf eine Bevölkerungszahl von ca. 90 - 100 Einwohner schließen.

Nach dem "Verzeichnis der auch nachbenannten unter ... E.E.Raths zu Budißin Jurisdiction stehenden zur Postwitzer Gerichts-Inspection gehörigen Dörfer und Dorf Antheile bei der am 12. April 1813 vorgenommenen Untersuchung aufgefundenen Vorräthe sowohl des erforderlichen Bedarfs zur zukünftigen Erndte an Korn, Gerste, Hafer, Heu und Stroh" wurde in 12 Dörfern diese "Inventur" durchgeführt. Neben Dörfern der Umgebung - wie Boblitz, Denkwitz, Hainitz, Postwitz und Cosul - geschah dies auch in Rascha. Und zwar bei 1 Bauer, 4 Halbhufner und 7 Häuslern. Der durch die Kriegswirren des Befreiungskrieges bedingte Mangel wurde dabei festgestellt und dokumentiert. So bei Korn (Vorrat 14 Scheffel/Bedarf 66 Sch.) oder bei Hafer (Vorrat 8 Sch./Bedarf 92 Sch.) für ganz Rascha. [4]

Am 04. September 1831 erhielt Sachsen eine Verfassung und wurde damit ein konstitutioneller Staat mit einer Volksvertretung aus 2 Kammern. Daraus resultierten Verbesserungen auf den verschiedensten Gebieten der Verwaltung im Lande. Am 04. April 1832 wird die Erbuntertänigkeit in Sachsen aufgehoben. Für Rascha hieß das, dass diese Abhängigkeit von der Stadt Budißin bzw. Postwitzer Gerichts-Verwaltung aufhören konnte.

Im Jahre 1834 wird eine allgemeine Bevölkerungszählung durchgeführt. Rascha hat 94 Einwohner [3] (wird fortgesetzt)

J. Zieschang

Quellen:

[1] "Sächsische Volkskunde" v. Dr. R. Wuttke, 1900, Dresden

[2] "Budissin - Bautzen", Domowina-Verlag, Bautzen, 1973

[3] "Werte deutscher Heimat - Um Bautzen und Schirgiswalde" v. Th. Schütze, Band 12, Akademie-Verlag, 1967

[4] Unterlagen des Stadtarchives Bautzen - genauere Angaben beim Verfasser

[5] n. Frau M. Völker aus "Chronik zur 666-Jahr-Feier Großpostwitz"

Berichtigung zur letzten Ausgabe (Amtsblatt vom 7. Mai 1999):

-Der Luthergedenkstein wurde am 10. November 1883 übergeben (nicht am 23. Oktober 1883) (Fortsetzung)

Am 13. Februar 1911 wird der Vertrag der Gemeinden Hainitz, Rascha, Denkwitz, Ebendörfel und Großdöbschütz mit Lehn gegenüber der Schulgemeinde Postwitz beraten und angenommen. Als Schulvorstandsmitglied aus Rascha in den neu zu errichtenden Hainitzer Schulbezirk wird

Gemeindevorstand Jannasch gewählt. [6]

1912 wird die evangelische Schule in Hainitz erbaut, die heutige Lutherschule. Von der Raschaer Jugend wurden zur Einweihung Girlanden gewunden.

Der 1. Weltkrieg von 1914 - 1918 bringt auch über die Bevölkerung von Rascha Not und Leid: 14 Gefallene bzw. in Lazaretten Verstorbene. Ihnen wurde in den 20er Jahren das mit den Gemeinden Hainitz, Lehn, Klein- und Großdöbschütz gemeinsam erbaute Ehrenmal an der Fabrikstraße geweiht.

Im Jahre 1925 erfolgt wiederum eine Bevölkerungszählung, die für die Gemeinde Rascha 440 Einwohner auswies.[3] In 90 Jahren - einem knappen Jahrhundert also - wuchs die Bevölkerung von Rascha von 94 Einwohner (1834) auf 440 Einwohner. Eine sagenhafte Steigerung!

Da durch die Eingemeindung ab 1. Juni 1934 von Rascha nach Großpostwitz (Ortsgesetz vom 16. April 1934) alle zukünftigen Bevölkerungszahlen nur noch für die Gemeinde Großpostwitz erfolgten (1939: 3142 Einw./1946: 3669 Einwohner/1964: 3980 Einw.n.[3]), kann für Rascha die Einwohnerzahl nur noch einmal aus den Akten zur Eingemeindung (Denkschrift zur Eingemeindung v. 16. September 1933) mit 535 Einwohner in 64 Gebäuden entnommen werden.

Der 2. Weltkrieg von 1939 - 1945 brachte wieder großes Leid über die Raschaer Bürger. Durch Nutzung verschiedenster Quellen konnten 47 gefallene bzw. verstorbene Personen ermittelt werden. 47 männliche Raschaer Bürger büßten ihr Leben für eine Wahnsinnsidee ein. Leider hat man ihnen kein Denkmal errichtet - nur in der evangelischen Kirche existiert eine Namenstafel. [8]

In Zusammenarbeit mit Frau Kutschke von der Gemeindeverwaltung Großpostwitz wurden zum Stichtag vom 08. Februar 1999 folgende Einwohner für Rascha (wohnhafte auf dem Flur der Gemarkung Rascha) ermittelt:

a) Alt-Rascha mit 79 Einwohnern (22 Wohnh.)

b) Raschaer Siedlung mit 124 Einwohnern (36 Wohnh.)

c) Bautzener Straße, ant. Hauptstr., Am Kaufhaus 2, Drohmbergstr. mit 154 Einwohnern (37 Wohnh.)

d) Fabrikstr. bis Flurgrenze Am Weiher mit 108 Einwohnern (20 Wohnh.)

e) Eiskeller mit 74 Einwohnern (21 Wohnh.)

Gesamt: 539 Einwohnern (136 Wohnh.)

Also ist Rascha auch von 1933 bis 1999 bevölkerungsmäßig wieder gewachsen!

Insgesamt gesehen hat Rascha keine bedeutenden Persönlichkeiten, wie Ebendörfel mit Michael Rostock oder Berge mit Karl August Katzer, hervorgebracht. Jedoch haben zu allen Zeiten kluge Köpfe bzw. geschickte Hände in der Heimat gewirkt oder sind in die weite Welt gezogen und haben Zeugnis von den Menschen aus Rascha, aus der Oberlausitz, von ihrem Wissen und Können gegeben.

Zur Betreuung und Versorgung der Einwohner aus Rascha und Umgebung stehen z.Z. zur Verfügung: 21 Geschäfte, Dienstleister und Agenturen, 4 Arztpraxen (Human- und Tiermedizin), 1 Apotheke und 2 Gaststätten.

Zum Schluss noch einige Bemerkungen zum Alter der o.a.Wohnhäuser:

a) Alt-Rascha:

Ältestes Haus in fast unberührter Bauweise ist wahrscheinlich das alte Wohnhaus des Ehepaares Reichel (Nr. 18), ihm folgen Sorsch 1836/1851 (Nr. 12), Liebold/Wozasek 1855 (Nr. 14) und Thomas 1856 (Nr. 13) ehem. Bauer Döcke

b) Raschaer Siedlung:

Hauptsächlich zwischen 1920 und 1940 erbaut

c) Bautzener Straße:

Neumann 1725 (Nr. 32 - Auskunft des Besitzers), Gaststätte "Zum Drohmberg" 1836 (Nr. 30), Liske 1855 (Nr. 27) und Döcke 1867 (Nr. 25)

d) Fabrikstraße,:

Hauptsächlich Ende d. 19. - Anfang des 20. Jahrhunderts

e) Am Eiskeller:

ab Anfang dieses Jahrzehnts

J. Zieschang

Quellen: [1] "Sächsische Volkskunde" v. Dr. R. Wuttke, 1900, Dresden

[2] "Budissin - Bautzen", Domowina-Verlag, Bautzen, 1973

[3] "Werte deutscher Heimat - Um Bautzen und Schirgiswalde" v. Th. Schütze, Band 12, Akademie-Verlag, 1967

[4] Unterlagen des Stadtarchives Bautzen - genauere Angaben beim Verfasser

[5] n. Frau M. Völker aus "Chronik zur 666-Jahr-Feier Großpostwitz"

[6] Gemeindebuch Rascha (1839 -1926)

[7] Gedenkstele am Friedhofseingang Großpostwitz

[8] Zuarbeit von Frau B. Neumann aus Rascha, Herrn R. Schmidt aus Bautzen und Frau Pötschke von der Gemeindeverwaltung Großpostwitz

... 85 Jahre Freiwillige Feuerwehr Rascha ...

zusammengestellt von H. Döcke

Vom 24. bis 26. Juli 1998 feiert die Ortswehr Rascha ihr 85jähriges Gründungsjubiläum.

Gegründet wurde die Wehr im Jahre 1913. Zuvor gehörte die damals selbständige Gemeinde Rascha zum Spritzenverband Großpostwitz. Bereits in den Jahren 1889 und 1906 war die Anschaffung einer eigenen Spritze geplant, jedoch stimmte die Mehrheit der Gemeinderatsmitglieder jeweils für den Verbleib im Spritzenverband Großpostwitz. 1913 wurde aber dann beschlossen, eine eigene Feuerwehr zu gründen. Das Gemeindebuch Rascha belegt dazu eine Reihe von Aktivitäten. Am 18.02.1913 wurde entschieden, auf der vom Gasthofbesitzer Würgatsch gekauften Parzelle ein Spritzenhaus mit Arrestzelle und Freibankraum zu errichten. Den Zuschlag erhielt der ortsansässige Bauunternehmer Zieschank.

Am 27.07.1913 kam es zum Abschluß eines Vertrages mit der Firma Spohn in Löbau zwecks Lieferung einer fahrbaren Handdruckspritze und 150 Meter Hanfschlauch. Die Finanzierung der Anschaffungskosten von 1.450 Mark erfolgte über ein zinsfreies Darlehen der Königlichen Brandversicherungskammer. Die Handdruckspritze ist heute noch in sehr gut erhaltenem Originalzustand vorhanden und kann bei Jubiläumsfeierlichkeiten, Festumzügen und bei den jährlich stattfindenden Oberlausitzer Handdruckspritzentreffen bestaunt werden und wird oft auch noch von einer in historische Uniformen gekleideten Mannschaft vorgeführt.

Am 14.08.1913 beschloß der Gemeinderat eine neue Feuerlöschordnung. Zum Spritzenmeister wurde Herr Max Döcke bestellt, Stellvertreter wurde Herr Richard Sorsch. Die Pferdebesitzer waren reihum verpflichtet, bei Bedarf die Pferde zur Bespannung der Handdruckspritze bereitzustellen. Der Spanndienst wurde mit jeweils 4 Mark vergütet.

Während des 1. Weltkrieges waren fast alle Feuerwehrmitglieder zum Kriegsdienst eingezogen. Durch Schreiben des Gemeindevorstandes wurden deshalb alle erwachsenen Einwohner bis zum Alter von 50 Jahren aufgefordert, Spritzendienst zu leisten. Nach Kriegsende gab es wieder eine gut organisierte Feuerwehr in Rascha. Herr Adolf Schurig wurde als Feuerwehrhauptmann eingesetzt. Er hatte diese Funktion bis zur Eingemeindung von Rascha nach Großpostwitz im Jahre 1934 inne. Von diesem Zeitpunkt an war Rascha der 2. Löschzug der FFW Großpostwitz. Zugführer war ebenfalls Adolf Schurig bis zum Ende des 2. Weltkrieges.

1920 beschloß der Gemeinderat ein neues Statut für die Feuerwehr. Damals hatte die FFW Rascha eine Stärke von 25 Mann. Das blieb auch in den folgenden Jahrzehnten fast immer so. Am 8. August 1921 wurde ein Steigerturm eingeweiht. Dieser befand sich am Scheunengiebel der Landwirtschaft Heidan (heute Grundstück Bläsche). Anfang der 20er Jahre wurden verschiedene Ausrüstungs- und Bekleidungsstände angeschafft (Steigerleitern, Schläuche, Lederhelme und Feuerwehrjoppen). Im Juli 1924 bekam das Spritzenhaus elektrische Beleuchtung. Die schlechte Finanzlage der Gemeinde Rascha veranlaßte z.B. am 19.06.1923 den Gemeinderat zur Beschlußfassung, daß die Feuerwehrangehörigen zwecks Aufbringung von Mitteln für die Wehr eine Haussammlung durchführen sollen. Bei Nichterscheinen von Kameraden zu Feuerwehrübungen wurden Strafen in Höhe von 1,50 Reichsmark erhoben (Gemeinderatsbeschluß vom 20.07.1924).

Für die Schnelligkeit beim Einsatz zur Brandbekämpfung in anderen Orten erhielten die Feuerwehr früher Prämien. So war z.B. beim großen Brand des Gutes Denkwitz am 03.01.1925 die Raschaer Spritze neben Ebendörfel als erste zur Stelle.

Außer an Versammlungen, Übungen und Löscheinsätzen beteiligten sich die Feuerwehrkameraden vor dem 2. Weltkrieg auch an zahlreichen Verbandstagen des Sächsischen Feuerwehrverbandes und an Feuerwehrfesten.

In den 30er Jahren (das genaue Jahr läßt sich leider nicht mehr feststellen) erhielt der Zug Rascha die erste Motorspritze TS 3. Für den Transport der Spritze nebst diversen Geräten baute der Stellmacher Richard Döcke einen Handkarren.

Nach dem 2. Weltkrieg befanden sich die meisten Feuerwehrangehörigen in Gefangenschaft. Unter Leitung von Siegfried Wilhelm organisierten deshalb die Jugendlichen aus dem Ort die Feuerwehr im Jahre 1945 neu. Rascha war wieder ein Löschzug der FFW Großpostwitz und ab 1959 Kommandostelle. 1949 übernahm Richard Döcke die Leitung des Zuges Rascha bis zu seiner Wahl zum Wehrleiter der FFW Großpostwitz im Jahre 1954. Danach wirkten als Zugführer bis 1958 Max Schiemann, bis 1959 Martin Zieschank und als Kommandostellenleiter von 1959 bis 1966 Horst Wauer. Von 1966 bis 1996 hatte Werner Langner diese Funktion inne und in dieser Zeit eine nachwirkend hervorragende Arbeit geleistet. 1997 erhielten die Kommandostellen den Status von Ortfeuerwehren, nachdem zuvor für kurze Zeit die Bezeichnung Abteilung eingeführt wurde. Zum Ortswehrleiter wurde 1997 Eberhard Karraß gewählt. Viele Feuerwehrleute aus Rascha nahmen an Qualifizierungslehrgängen teil, wurden mit verantwortlichen

Funktionen betraut und einige zu Offizieren befördert. In der Wehrleitung der FFW Großpostwitz wirkten außer dem bereits erwähnten Wehrleiter Richard Döcke über viele Jahre Horst Wauer und Horst Döcke als stellvertretende Wehrleiter aktiv mit.

In den Jahren 1969, 1970 und 1971 legte die Kommandostelle Rascha in Folge die Prüfungen zu den Leistungsstufen III, II und I erfolgreich ab und führte den Titel "Vorbildliche freiwillige Feuerwehr".

1971 erhielt die Kommandostelle ein Anhängerfahrzeug mit einer Tragkraftspritze TS 8. Das war für damalige Verhältnisse eine moderne Ausrüstung. Der Anhänger wurde in großer Stückzahl im VEB Löschgerätewerk Görlitz hergestellt und trägt die Fahrzeugnummer 10.000. Er befindet sich noch heute im Einsatz.

In Rascha kam die Feuerwehr zum Glück nur selten zum Einsatz. Abgesehen von einem Wohnungsbrand am 07.03.1986 in der Raschaer Siedlung und von einigen kleineren Waldbränden auf dem Drohberg blieb der Ort seit Bestehen der Wehr vom Feuerteufel verschont. In Großpostwitz und in den umliegenden Orten beteiligten sich die Kameraden öfter an Löscheinsätzen. Erinnert sei an den Brand in der Teigwarenfabrik "Komet" am 19.12.1963, bei dem bei extremer Kälte Löscharbeiten durchgeführt werden mußten. Da die Spreeniederung in Großpostwitz oft vom Hochwasser betroffen war, leisteten auch dort die Raschaer Hilfe, so in den Jahren 1926, 1972, 1977 und 1982.

Hervorzuheben sind die vielen größtenteils unentgeltlichen Arbeitseinsätze der Feuerwehr bei der Instandsetzung des Feuerlöschteiches, bei Erhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen im Gerätehaus sowie bei Dorffesten und anderen gemeinnützigen Arbeiten. Unter dem Motto "Einer für alle - alle für Einen" wurde auch so manchem Kameraden bei Baumaßnahmen auf seinem Grundstück geholfen.

Nach der Wende im Jahre 1989 wurde die FFW Mitglied des Kreisfeuerwehrverbandes Bautzen. Die Gemeinde Großpostwitz ermöglichte wichtige Maßnahmen zur Verbesserung des Brandschutzwesens. Die Kameraden erhielten neue Einsatzkleidung, der Feuerlöschteich in Rascha wurde instandgesetzt und das Feuerwehrhaus großzügig modernisiert (im Amtsblatt Nr. 1/1998 wurde darüber berichtet).

Die Mitgliedschaft in der Feuerwehr verbindet alle Kameraden auch mit vielen schönen Erlebnissen, wie den gemeinsam organisierten Veranstaltungen vielfältiger Art. Genannt seien nur die Ausfahrten und Schlachtfeste, an denen die Ehefrauen bzw. Partner teilnehmen. Das Schlachtfest lebte in der Nachkriegszeit auf, als alle noch großen Hunger hatten. Es wird als Tradition seit 1951 ohne Unterbrechung alljährlich durchgeführt. Da mußte Anfang der 50er Jahre auch mal ein Schwein schwarz geschlachtet werden.

Wir wünschen den Kameraden und ihren Gästen zu den Festtagen anlässlich des 85jährigen Bestehens viel Freude, schönes Wetter und "Gut Schlauch"!